Das Leben geht weiter

„Aber Eogan, sie ist doch noch so jung.“ „Eidhne, ich weiß. Aber sie will es doch so. Sie war schon immer eine Abenteurerin, ein Leben an Heim und Herd wird sie nie glücklich machen...“ „Ich weiß, aber... *schluchz ...“ Eogan nahm seine Frau in den Arm. „Ich weiß, Liebes, ich weiß. Du willst sie nicht auch noch verlieren. Aber wenn dies ihr Weg ist, so muss sie ihn gehen. Wenn es die Götter so wollen, wird sie stark und mutig daraus hervorgehen. Denk doch nur, was für eine Chance das wäre...“ Doch Eidhne schluchzte nur leise an Eogans Schulter.

Emilia lauschte an der Tür. Doch eigentlich konnte sie kaum etwas hören, ausser ihrem klopfenden Herzen. Würde ihr Vater ihre Mutter überzeugen können? Schließlich hörte sie Schritte an der Tür und machte, dass sie schnell wieder zu ihrer Bank vor der Türe des elterlichen Hauses kam, wo Kartoffeln darauf warteten, geschält zu werden. Gespielt teilnahmslos nahm sie zur Kenntnis, wie ihre Eltern aus dem Haus traten. Scheinbar ungerührt sah sie zu ihnen auf. „Es fällt uns nicht leicht, Emilia.“ meinte Eogan schließlich, nachdem er seine Tochter längere Zeit gemustert hatte. „Aber ich werde die Baronin fragen.“ „Wirklich?“ Emilia sprang auf. „Ja, und zwar sofort, bevor ich’s mir anders überlege.“ Mit der leise schluchzenden Eidhne am Arm wandte Eogan sich ab. „Und Emilia?“ „Ja, Papa?“ „Wenn du das Messer so herum hälst, wirst du dich schneiden und nicht die Schale.“ „Äh...“ errötend stellte sie fest, daß sie in ihrer Hektik das Messer mit der stumpfen Seite an der Kartoffel hielt.

Wenige Minuten später standen dann zwei sichtlich aufgewühlte Eheleute vor Samia, die die beiden neugierig musterte. So hatte sie ihre Hauswirtschafter selten erlebt, es musste etwas wirklich Wichtiges sein. „Was kann ich für euch tun?“ „Nun, Hochgeboren, es fällt uns nicht leicht...“ begann Eogan, Eidhne schüttelte nur den Kopf. „Aber wir möchten eine Bitte an Euch richten.“ „Sicher, sicher. Was ist es denn?“ „Es geht um ... Emilia...“ Samia schaute überrascht. Das zweitjüngste Töchterchen der Tearlachs war immer für eine Überraschung gut. Sie war gespannt, was die Kleine diesmal ausgefressen hatte... „Nun?“ Eogan rang sichtlich mit sich selbst. „Ich... sie...“ Er atmete tief durch... „Sie will Ritterin werden.“ platzte es da aus Eidhne heraus, gefolgt von einem neuerlichen Weinkrampf. Eogan rollte unwillkürlich mit den Augen. „Ja, das stimmt. Sie möchte Ritterin werden, und nichts scheint sie davon abbringen zu können. Ich weiß, das ist ein hochgegriffener Wunsch, daher haben wir lange darüber geredet, ob wir diese Bitte überhaupt an Euch tragen sollen, doch es scheint ihr sehr ernst zu sein. Ernster zumindest, als alles, was sie sich bisher so in den Kopf gesetzt hatte. Vielleicht könntet Ihr meiner... unserer Tochter dabei helfen.“ Jetzt, nachdem es gesagt war, fühlte Eogan sich zwar irgendwo erleichtert, aber auch müde.

Samia war durchaus überrascht. „Ui, das ist natürlich ein wichtiger Entschluss. Vor allem, da es dazu jemanden mit ritterlicher Ausbildung bedarf. Also wird sie, wenn sie das wirklich möchte, von hier fortgehen müssen.“ „Das will sie ja....“ schluchzte

Eidhne auf. Eogan nahm seine Frau nun gänzlich in den Arm. Samia verstand den Schmerz der Mutter nur zu gut. Dummerweise verstand sie auch Emilia viel zu gut...

„Wisst... wisst Ihr denn jemanden, bei dem sie in Knappschaft gehen könnte?“ fragte Eogan schließlich zögerlich. Samia überlegte. „Ja, ich glaube, ich weiß da wen...“ Sie lächelte. „Doch nicht...“ Eogan zog zweifelnd die Augenbraue in die Höhe, und Samia brauchte einige Augenblicke, bis sie begriff, wen er meinte. „Ah, nein, Eogan, keine Bange. Dorthin werde ich sie sicher nicht empfehlen. Nein, ich dachte eher an einen anderen guten Freund.“ Eogan atmete innerlich auf. Samia ging sofort zu ihrem Schreibtisch, zog ein Blatt Papier heraus und begann zu schreiben. „Eogan, bitte bring mir doch Emilia her.“ „Vielen... vielen Dank, Hochgeboren.“ Samia sah von ihrem Brief auf: „Ich hoffe, ihr dankt mir nicht umsonst, Eogan, Eidhne.“ Ihr Gesichtsausdruck war ernst. Die Eltern nickten nur. Worte waren keine mehr nötig.

Kurze Zeit später hatte Eogan Emilia zu Samia gebracht. Diese ließ sich noch sehr viel Zeit damit, den Brief zu schreiben, während Emilia stehend wartete. Unwillkürlich streiften die Augen des Mädchens im Zimmer umher. Nicht, daß sie nicht schon hier drin gewesen war, zum Bedienen und so, aber es war doch immer wieder etwas besonderes, im Zimmer ihrer Hochgeboren zu sein. Nur fragte Emilia sich langsam, was das sollte, sie so warten zu lassen... Gerade als sie einen Schritt zur Seite machen wollte, um einen Blick auf den Brief zu erhaschen, schaute Samia hoch und sah ihr direkt in die Augen. Der Gesichtsausdruck der Baronin brachte Emilia sofort dazu, zurück zu zucken. „Nun, Emilia, ich habe gehört, du hast einen wichtigen Wunsch. Stimmt das?“ „Äh, ja, Frau Baronin.“ „Soso, dann willst du wirklich Ritterin werden?“ „Äh, ja, das stimmt.“ „Und warum?“ „Äh, wie, Frau Baronin?“ „Hör gefälligst mit diesem ständigen Äh auf und beantworte meine Frage. Warum willst du Ritterin werden?“ „Äh.. ich meine, ich will...“ Diese seltsame Art von Samia verunsicherte Emilia sehr, so kannte sie die Baronin gar nicht. „Ich will Ritterin werden, um meine Familie beschützen zu können, Frau Baronin. Und natürlich auch alle anderen, die das nicht selbst können. Keiner soll ihnen ihr Heim und ihr Vieh wegnehmen können, so daß sie dann weglaufen müssen. Und ich will kämpfen lernen, und draussen sein, und nicht am Schreibpult oder am Herd, das ist nichts für mich, ich...“ Samias Augen ruhten weiter streng auf dem immer unsicherer werdenden Mädchen, bis es schließlich verstummte und zu Boden blickte.

„Nunja, das sind ehrenhafte Motive, wenn man vielleicht von den letzten absieht. Aber ist dir klar, was es noch heißt, Ritterin zu sein?“ Fragend schaute Emilia Samia an. „Nun.“ meinte diese. „Ein Ritter hat immer ein Vorbild zu sein, und in all seinem Tun und Streben den hohen Anforderungen seines Standes gerecht zu werden. Dies ist keine leichte Aufgabe und stellt gewiss höhere Anforderungen an einen Aspiranten, als nur das rechte Schwingen eines Schwertes. Ausserdem schwört ein Ritter seinem Lehnsherren die Treue und manchmal erhält der Ritter dann auch ein kleines Stück Land, auf dem Menschen leben, Bauern, oder Handwerker, die dann wiederrum ihm die Lehenstreue schwören. Oder der Ritter wird Anführer einer

Kampfeseinheit seines Lehensherren. Wie auch immer, ein Ritter steht, standesgemäß, über vielen seiner Mitmenschen und hat Macht über diese. Wenn vielleicht auch nicht ganz so deutlich, so herrscht er über sie, wie der Lehensherr über ihn herrscht. Verstehst du das?“ Unsicher nickte Emilia. „Nun, und vielleicht kennst du auch das Motto der Familie Niamad?“ Noch unsicherer schüttelte Emilia den Kopf, was ihr ein Kopfschütteln der Baronin einbrachte. „Tse.... Das Motto der Niamads lautet: Wer herrschen will, muss erst einmal lernen zu dienen. Begreifst du, was dies alles zusammengenommen heißt?“ Bevor sie sich jetzt auch nur einen Millimeter bewegte, dachte Emilia angestrengt nach. Schließlich murmelte sie: „Das ich lernen soll, zu dienen?“ „Sprich lauter, Kind, ich kann dich nicht hören!“ herrschte die Baronin sie an. Erschrocken fuhr Emilia zusammen „Das ich lernen soll zu dienen?“ Samia nickte. „Ja, richtig. Und du denkst, daß du das kannst?“ Wieder dauerte es etwas, bis die Antwort über Emilias Lippen kam. Das Verhalten der Baronin war so anders, so erschreckend. Das was sie sagte, macht nur entfernt Sinn für Emilia, doch wieder spürte sie in sich diesen brennenden Wunsch, mit dem Schwert in der Hand auf einem großen weißen Ross über die Heide zu galoppieren, den Wind in den Haaren und Mut im Herzen, um alles Böse von der Welt zu vertreiben, so wie sie es schon jahrelang erträumte. Daher straffte sie ihre jugendliche Gestalt und sah Samia fest in die Augen: „Ja, das kann ich.“

Diese setzte sich darauf hin kommentarlos wieder an den Schreibtisch, laß noch einmal das Papier durch, das sie verfasst hatte und faltete es schließlich zusammen, um es dann zu siegeln. Dies alles dauerte mehrere Minuten, in denen Emilia wieder unbeachtet vor dem großen Schreibtisch stand und sich irgendwie verloren und vergessen vorkam, während das Hochgefühl des gerade erdachten Bildes in ihrem Kopf wieder schwand. Als das Wachs mit dem Wappeneindruck getrocknet war, blickte Samia wieder auf: „Komm her, Kind.“ Emilia tat, wie ihr geheißen. Samia reichte ihr den Brief. „Dieser Brief wird dir, so hoffe ich, deinen Wunsch ermöglichen. Du wirst ihn persönlich überbringen. Am besten brichst du gleich morgen auf. Natürlich wirst du nicht alleine reisen, ich werde dir zwei Wachen als Bedeckung mitgeben. Sollte dein Gesuch, wider Erwarten, abgelehnt werden, so werden sie dich natürlich auch sicher wieder nach Hause begleiten. Du solltest dich nun beeilen, und deine Vorbereitungen für die Reise treffen.“ Emilia stand vor dem Schreibtisch, zu dem Samia sich wieder hinbeugte und drehte den Brief in den Händen. Sie konnte es nicht fassen. Nun sollte es wirklich so weit sein??? „Was ist denn noch?“ herrschte Samia sie dann an, da sie immer noch wie angewurzelt da stand. „Äh... Ich meine... wohin? Wohin soll die Reise gehen?“ „Nun, nach Altenfaehr. Und nun auf.“ Emilia hatte keine Ahnung, wo das lag, musste sich darauf verlassen, daß die beiden Wachen sie da schon hinbringen würden. Aber sie nahm die Beine in die Hand und lief zur Türe.

„Emilia!“ Erschrocken fuhr sie herum, den Türgriff schon in der Hand. Samia war wieder aufgestanden und kam auf sie zu. „Äh... Danke.... Hochgeboren.“ siedendheiß waren ihr ihre mangelnde Etikette wieder einmal aufgefallen. Doch

Samia kam weiter auf sie zu, bis sie schließlich vor ihr stand. „Ist schon gut, Kleines.“ Völlig zu Emilias Erstaunen beugte Samia sich vor und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. „Pass gut auf dich auf. Und vergiss nicht, dich ordentlich von deiner Familie zu verabschieden. Nur die Götter wissen, wann du sie wiedersehen wirst.“ „...danke...“ mehr gehaucht wie gesprochen klang das letzte Wort aus Emilias Mund, bevor sie, halb tränenblind, hinaus in den Garten und zu ihrem Elternhaus stürzte. Samia stand noch länger am Fenster, wie es schon fast eine Gewohnheit war, und blickte auf das nachmittägliche Treiben auf ihrem Hof. Was wohl aus dem Kind werden würde? Naja, Kind... Immerhin war sie schon was, 13 – 14 Götterläufe alt? Die Götter werden ihr den Weg weisen. Ganz bestimmt.

Am nächsten Tag brach dann Emilia begleitet von Bosper und Ingwen aus der Hofwache auf in Richtung Altenfaehr. Eogan und Eidhne sahen ihrer Tochter noch lange nach, Arm in Arm.

Die Reise verlief reichlich unspektakulär. Emilia war schon gänzlich trunken von all den neuen Eindrücken, die auf sie herein geprasselt waren. Es war eine Sache, alle möglichen Reisenden von ihren Erlebnissen erzählen zu hören, eine andere war es, selbst eine so große Reise zu unternehmen. Wenn da nicht ihr Hintern und ihre Beine wären, die vom ungewohnt vielen Reiten steif und schmerzend waren. Oder die Tatsache, daß sie sich nicht richtig waschen konnte, seit sie in keinem Gasthaus mehr eingekehrt waren. Oder die vielen Geschichten, die Bosper zu erzählen wusste, abends wenn sie am Lagerfeuer oder Wirtshaustisch saßen und er wie jeden Abend sein Schwert putzte. Emilia war hin und her gerissen, aber schließlich siegte doch die Lust auf Abenteuer und sie entschloss sich, sich einfach nur über diese Chance zu freuen und ihren Eltern sicherlich keine Schande zu machen.

Tage später erreichte die kleine Reisegruppe die Baronie Altenfaehr. Emilia hätte es nicht bemerkt, wenn Ingwen sie nicht auf einen unscheinbaren grauen Stein am Wegesrand aufmerksam gemacht hätte – der Grenzstein. Was sie nun wohl erwarten würde???

Doch zunächst wirkte die Landschaft wahrlich unverändert. Emilia fiel ein, dass sie ja auf der Reichsstrasse unterwegs waren, die von Abilacht nach Havena führte und die offenbar ein Stück weit durch die Baronie Altenfaehr führte. Sie überlegte, was sie von Altenfaehr gehört hatte…. eigentlich kaum etwas. Es gab da einige Lieder, Volkslieder, die sie gehört hatte. Wie war das noch einmal…“der Schal von Altenfaehr“? Sie versuchte, sich an die Melodie zu erinnern und sie vor sich hin zu summen… Hm. Ein- oder mehrmals waren Leute aus Altenfaehr – Gefolgsleute des Barons – in Orbatal gewesen, meistens als Begleiter des Barones oder auf der Durchreise nach Niriansee. Der Baron war ein stattlicher Mann, aber schon etwas älter. Einmal hatte sie gesehen, wie er bei einem Besuch der Baronin einen

Probeschwertkampf mit dem Baron von Niriansee gefochten hatte – sie hatte mit aufgerissenen Augen aus ihrem Versteck zugeschaut, wie sich zwei Meister des Schwertes duellierten. Der Baron von Altenfaehr hatte damals nach einiger Zeit den Kampf abgebrochen und gemeint, dass der Herr von Niriansee doch der bessere sei, jener hatte aber höflich widersprochen. Während Emilia nachsann, dachte sie auch an die Dinge, die Ihre bisherige Herrin, die Baronin von Orbatal zu ihr gesprochen hatte – von Pflicht und Treue und Ehre und Kampf. Ob sie auch eine Ritterin werden würde?

Mit diesen Gedanken näherten sie sich einer Ortschaft, die offenbar zu der Baronie gehörte. Es war eine kleine Ortschaft – am Eingang des Ortes war ein Schrein der Rondra gewidmet war aufgerichtet, hinter dem Dorf zur linken konnte Emilia einen wuchtigen Turm erkennen, auf dem einem blaurote Fahne flatterte. Als sie den Ortseingang erreichten, fiel ihnen das Gasthaus auf. Ob sie dort einkehren würde und sich –endlich!- waschen könnten? Doch Bosper lenkte nach einem kurzen Gespräch mit einem Mann in dunkelblauem Rock, der einen Knüppel an der Seite trug, die Pferde dem Turm zu.

Dort waren mehrere Schuppen zu sehen, in denen offenbar Pferde untergebracht waren und auch eine Scheune. Am Turm selbst standen zwei Wächter, ebenfalls in dunkelblauen Wämser, die lange Piken trugen und ihnen aufmerksam entgegensahen. Einer rief ihnen entgegen: „Rondra zum Gruße, was ist euer Begehr, Reisende?“

Bosper, der das Reden übernommen hatte, erwiderte den Gruß und gab an, dass sie Reisende aus Orbatal seien und eine Nachricht für den Baron hätten. Nach wenigen Augenblicken erschien ein Korporal, der sich die Nachricht zeigen ließ (sie aber nicht öffnete) und die Gruppe einlud, zu rasten und sich von den Strapazen der Reise zu erholen. Als Emilia die Wachstube im Turm betrat, bemerkte sie mehrere Tische und drei Türen. Eine junge Frau bemerkte die Neuankömmlinge, lächelte Emilia freundlich zu und meinte, indem sie auf die rechte Tür wies: „ …wascht euch erst einmal die Staub ab. Danach mögt ihr Platz nehmen und essen und trinken!“ Das ließen sich die Reisenden nicht zweimal sagen.

Nachdem sich alle erfrischt hatten und nach einem einfachen, aber gutem Mahl brachen sie schon wieder auf. Bosper hatte während des Essens gefragt und ausführlich Rat über den jetzt einzuschlagenden Weg erhalten. Emilia hatte fleissig zu gehört und auch mitbekommen, das sie jetzt im kleinsten Dorf der Baronie waren, in Truhjebor. Von hier aus führte die Strasse weiter direkt nach Havena, weil die hiesige Baronie direkt an die Stadtmarkt grenzte. Emilie fiel auf, dass immer wieder Wächter in dunkelblauen Wämsern kamen und gingen. Manche schien Bericht zu erstatten. Bei einer Gelegenheit schnallte sich der Korporal ein Kurzschwert um und verließ den Turm mit den Boten. So kam es, dass er nicht da war als sie aufbrachen.

Weiter ging es. Die Strasse war jetzt nicht mehr so breit wie zuvor die frühere Reichsstrasse – jetzt wohl Königsstrasse genannt, oder? Aber sie war in gutem Zustand. Auch wenn die Gruppe zu einer Brücke kam, war diese gut in Schuss – eine war sogar erst kürzlich neu gebaut worden, wie es aussah. Auf der Strasse war Betrieb – sie trafen mehrfach Bauern, Handwerker und auch Händler, die ihnen entgegenkamen. Rechtzeitig gegen Abend sahen sie ein Dorf näher kommen. Bosper meinte „Das muss Hoppingen sein, wie man mir erzählt hat. Das muss schon ein ziemlich grosses Dorf sein…“ Emilia sah viele Kühe (braun und schwarz gescheckt) auf der Weide, die Landschaft war flach und nur mit wenigen Bäumen. Einige Gutshöfe wirkten sehr reich. Als sie in den Ort kamen sahen sie Hinweise auf eine Vielzahl von Handwerkern – hier hing ein Stiefel über der Tür, dort klang es nach Hammerschlag, auch war eine Säge zu hören. Direkt am Ortseingang standen zwei grosse Fässer an einem Hauseingang auf denen „Weinhandlung Rundarek“ zu lesen war. Doch weiter ritt Bosper bis sie zu einem Gasthaus kamen. „Zum grünen Kranz“ stand auf einem Holzschild, daneben war ein aus Zweigen geflochtener Kranz aufgehängt. „Hier können wir einkehren“ meinte Bosper. „Oder wir suchen die Wachstube auf und übernachten dort. Sie muss ein Stück weiter sein.“ Ingwen meinte: „Nun, ein Badezuber wäre nicht schlecht, bevor wir dem Herrn Baron gegenübertreten. Von daher wäre ich für das Gasthaus...“ Mit einem Seitenblick auf Emilia stimmte Bosper zu. Wieder hieß es dann Absitzen. Ingwen blieb bei den Pferden, während Bosper und Emilia das Gasthaus betraten. „Hallo? Die Götter zum Gruße.“ meinte Bosper lautstark, nachdem er die Tür geöffnet hatte.

Sie wurden freundlich begrüßt. Offenbar kamen hier viele Reisende durch, sodass sie gar nicht besonders Aufmerksamkeit erregten. Der Gruppe fiel auf, dass sich an einem Tisch eine Gruppe von offenbar gut situierten Bauern versammelt hatten, die bei gutem Essen und Wein über Preise von Vieh in Havena diskutierten. An einer langen Bank auf der anderen Seite saßen dagegen viele mehr einfacher gekleidete Bauern und Bürger, die dem Bier zusprachen. Auch dort ging es hoch her. Eine ältere Schankmaid fragte Bosper höflich nach seinem Begehr.

„Na, was zu trinken für mich und zwei Begleiter, und Betten für die Nacht. Und Pferde haben wir auch dabei, gute Frau.“ Bosper grinste höflich, die Frau war ihm sympathisch. Emilia knickste höflich.

„Die Pferde könnt ihr unterstellen, wir haben hinter dem Hof Stallungen. Ich schicke einen Burschen. Wie wünscht ihr zu übernachten? Wir haben mehrere Zweifachzimmer und die beiden Schlafsäle. Ihr könnt sie euch ansehen, oder ihr setzt euch erst einmal an den Tisch dort hinten.“ Sie deutete auf einen Tisch neben einer Treppe. „Habt ihr Hunger?“

„Aber ja, das wohl.“ Bosper setzte sich in Bewegung, aber Emilia zupfte ihn am Ärmel. „Das Bad...“ „Ah, ja, stimmt. Wenn es geht, hätten wir gern noch einen Gelegenheit, uns die lange Reise abzuwaschen, am besten in einem Badezuber. Ist

das möglich?“

„Der Badezuber wird bald gefüllt, es sind schon einige Gäste gekommen, die danach gefragt haben. Ihr müsst euch nur etwas gedulden. Setzt euch solange oder schaut euch die Schlafgelegenheiten an.“ Sie schaute Bosper erwartungsvoll an.

„Wir nehmen erst mal was zu essen, unser dritter Mann wird gleich mit den Sachen kommen, dann können wir uns den Schlafsaal gern mal ansehen...“ Emilia setzte sich schon mal an den zugewiesenen Tisch und musterte die Welt aus ihren hübschen Augen mit der typischen Neugier einer Heranwachsenden.

Die Magd wurde zwischendurch an einen anderen Tisch gerufen, sodass die neuen Reisenden genügend Zeit hatte, sich zu überlegen, was sie wohl trinken wollten. Emilia bemerkte, dass an einigen der Tische auch gegessen wurde – knuspriges Brot, Schüsseln mit Eintopf, gut riechender Braten, kalte Platte mit Räucherfisch. Ihr lief das Wasser im Mund zusammen. Was sollte sie nehmen? Da kam die Magd auch schon zurück: „Wir haben albernisches Leichtbier, Ferdoker Dunkles, roten Wein…was darf ich bringen? Und möchtet ihr auch etwas essen?“ Schnell war die Bestellung aufgegeben und gespannt und recht hungrig freuten sie sich auf das Essen.

Viel zu schnell vergingen Abend und Nacht. Nach einem guten Abendmahl, einer Aufenthalt im Badezuber und einer kurzen aber erholsamen Nacht ging es am nächsten Morgen weiter. Durch Gespräche an den anderen Tischen, die sie aufschnappte hatte Emilia mitbekommen, das die Dörfler mit einer Art von Bewunderung und Ehrfurcht von dem Baron sprachen. Nun war es gar nicht mehr weit - ein Stück die Strasse in Richtung des Flusses, nach Altenfaehr und Eichenfurt zu, hatte der Stallknecht gesagt, dann ginge der Weg zur linken Hand auf die Burg zu.

Und so brachen sie auf.

Wenig war unterwegs zu dieser Zeit. Doch wurde die Landschaft noch flacher und zu beiden Seiten gab es grosse Flächen, die mit einem schilfähnlichem Gras bewachsen waren und einigen Baumgruppen. Der Weg war von vielen Kopfweiden gesäumt. Weit dort zur rechten Hand ging es weiter in die sumpfähnliche Landschaft die die Stadtmark Havena säumte. Und weiter in Richtung des Hauptortes Altenfaehr und noch ein wenig weiter am Grossen Fluss entlang, dort war der Ort der Entscheidungsschlacht gegen die Orks gewesen...die Schlacht von Hammer und Amboß. Emilia beäugte alles mit den großen und neugierigen Augen einer Heranwachsenden, deren Welt sich gerade plötzlich immens vergrößerte. Als Bosper ihr von der Schlacht gegen die Orken erzählte, sog sie die Worte in sich auf. Es war eines, solche Geschichten am warmen heimischen Herd zu hören oder hier, wo es tatsächlich passiert war. Fast meinte das junge Mädchen, die Geräusche der

Schlacht zu hören, das Wiehern der Pferde, die Rufe der Mensche und die gutturalen Laute der Orks. Ein Schauer überlief sie unwillkürlich und sie wusste nicht so genau, weswegen.

Bald wurde es etwas wärmer, von Zeit zu Zeit kamen ihnen Reisende entgegen. Einmal wurden sie von einem schnellreitenden Boten überholt, der in ein grünes Wams gekleidet war.

Dann kam eine Einmündung eines breiten Weges der sich zur Linken Seite öffnete. Sie lenkten die Pferde dorthin. Das musste der Weg nach Burg Faehrwacht sein.

Der Weg führte zunächst sehr geradlinig, dann immer mehr gewunden durch die die Landschaft, die zeitweilig von einigen lichten Wäldern gesäumt wurde. Dann hörten die Bäume auf und die feuchte sumpfige Landschaft begann wieder. Manchmal gab es so etwas wie Inseln im Sumpf, busch- und baumbestandene Oasen. Aus dem Weg wurde schmalerer Pfad. Einige Bauern kamen ihnen entgegen. Dann ein Händler, der mit einem Wagen, der von zwei voreinander gespannten schweren Kaltblütern gezogen wurde unterwegs war.

Emilia hatte das Gefühl, als ob die Landschaft aufmerksam war, als ob sie beobachtet würde. Doch die Vögel die über ihnen flogen und sie begleiteten trillerten und flöteten fröhlich im hellen Sonnenschein, so dass keine Schwermut aufkommen konnte.

Sie kamen an eine Stelle, an der sich der Weg in weitem Bogen durch den Sumpf spannte - und dort hinten war Burg Faehrwacht zu sehen, vielleicht 3 Pfeilschussweiten entfernt. Von dort wo sie angehalten hatten, konnte man eine Holzpalisade sehen, etwas über mannshoch hinter einem Graben. Dahinter schienen sich Gebäude zu ducken. Darüber sah man einen höheren steinernen Wall, gekrönt von einem Bergfried, der die Burg und die ganze Gegend beherrschte. Auf der höchsten Zinne wehte im leichten Wind ein blau-rotes Banner...die Farben der Baronie Altenfaehr.

„So, das wäre geschafft.“ meinte Ingwen. „Ja, endlich...“ schloss sich Bosper an, doch Emilia blickte nur stumm auf die vor ihnen liegende Burg. Plötzlich wurde ihr klar, daß sie hier für eine unbestimmte Zeit leben würde. Das sah alles so anders aus, als bei Baronin Samia, die ja einen Gutshof als Stammsitz hatte und keine Burg. Jetzt im Sonnenlicht wirkte die Burg durchaus freundlich und einladend. Emilia grinste – sie hatte das Ziel ihrer Reise erreicht.

Schnell waren die wenigen Meter bis zum Burgtor überbrückt. Bosper hielt vor der heruntergelassenen Zugbrücke an und rief: „Heil der Burg und die Götter zum Gruße! Reisende aus Orbatal wünschen Einlass und eine Audienz bei seiner Hochgeboren Baron Altenfaehr!“ Gespannt warteten die Drei, wie es nun weiter gehen würde.

Aus dem Schatten des Torhauses traten jetzt zwei Wachen, beide waren in dunkelblaue Wämser darüber jedoch auch kurze Kettenhemden gekleidet. Bewaffnet waren sie mit Kurzschwertern und langen Piken. Der kleinere von beiden trat einen halben Schritt vor. „Seid gegrüsst bei den Zwölfen und seid begrüsst im Namen der Königin von Albernia auf Burg Faehrwacht! Bitte steigt von den Rössern, und folgt mir!“

Die beiden Wachen machten den Weg frei. Der Sprecher lehnte seine Pike an die Wand und wandte sich an Bosper. „Seine Hochgeboren ist auf der Burg. Die Rösser könnt ihr hier in diesem Stall anbinden. Dann kommt mit mir!“

Es dauerte nicht lange, da waren Bosper, Ingwen und Emilia der Aufforderung nachgekommen und ließen sich anschließend von den Wachen den Weg zeigen.

Durch die Vorburg führte der Weg - ein Durcheinander von Männern, Frauen und Kindern, die durcheinander liefen, verschiedenen Arbeiten oder Besorgungen nachgingen. Hier wurde ein Wagen entladen, dort wurde ein Pferd beschlagen. Weiter hinten schien ein Pfeilschäfter bei der Arbeit zu sein. Einige Kinder beobachten die Ankömmlinge neugierig, dann liefen sie teilweise weg, während die mutigen sich der kleinen Gruppe anschlossen und in geringem Abstand hinterherliefen. Emilia zumindest konnte man die erwiderte Neugier an der Nasenspitze ablesen. Mit großen Augen lief sie hinter den Männern her, drehte den Kopf hier hin und dahin, was manches mal dazu führte, daß sie fast gegen einen der Bewohner oder einen im Weg liegenden Gegenstand stieß. Ein „Pass doch auf, wo du hingehst, du Träumerin!“ einer Magd ließ ihr die Schamesröte in die Wangen steigen, von da an achtete sie mehr darauf, wo es hin ging. Die Neugier jedoch, die blieb.

Nach kurzer Zeit kamen sie an einen zweiten Wassergraben. Bospers geschultem Blick war nicht entgangen, dass die Vorburg zwar längs der Holzpalisade Ställe und Wohnungen aufwies und ebenfalls einige Ställe in der Mitte, jedoch auf der der Hauptburg entgegenliegenden Seite weder eine Palisade noch Gebäude oder etwas, was das Schussfeld beeinträchtigen könnte zeigte.

Die Mauer der Hauptburg war höher als die Palisade, schätzungsweise bis 2 x Mannshöhe. Auch hier war eine Zugbrücke heruntergelassen, jedoch sah ihnen lediglich ein Wächter in der jetzt schon bekannten Ausrüstung entgegen.

Doch da kam noch ein anderen Mann um eine Ecke des Burggebäudes. Dieser war noch jung, wirkte aber wie ein Veteran. Gekleidet war dieser in ein weites baumwollenes Hemd, darüber war eine schwarzsamtene Weste zu sehen. Um die Hüften schlang sich ein breiter Ledergürtel an dem ein Kusliker Schwert, der Griff vom ständigen Gebrauch fast glänzend sowie ein langer schmaler Dolch hing. Haare

und Bart waren nach Liebfelder Art geschnitten. Die Stirn beschattet ein breitkrempiger Hut.„Seid gegrüsst, ihr Reisende aus Orbatal“ rief dieser der Gruppe entgegen. Mit ihm kamen noch zwei junge Frauen, die einfach gekleidet waren. Der Wächter an der Brücke hatte sich achtungsvoll in Positur gestellt. Zu ihrem Begleiter sagte der Neuangekommene kurz: “Hab Dank, Franjo. Du kannst dich wieder an das Tor begeben. Ich übernehme jetzt.“

Dann wendete er sich den Orbatalern zu. „Wie gesagt: Seid gegrüsst im Namen der Zwölfe. Mein Name ist Tolman della Piedra, Hauptmann der Wache. Folgt unseren beiden Mägden und erfrischt und reinigt euch zunächst. Ich nehme an, ihr wollt den Baron sprechen. Er wird auch anschliessend empfangen.“ „Habt Dank, Hauptmann della Piedra.“ erwiederte Bosper und stellte schnell sich und seine Begleiter vor. Nach dem Austausch der allgemeinen Höflichkeiten folgten die Drei den Mägden.

Als die Gruppe durch das Tor ging, fiel ihnen ein Brunnen und auf der anderen Seite das Haupthaus auf, das auf der linken Seite in einen gewaltigen Hauptturm überging, den sie schon von weit her gesehen hatten. Auf der Innenseite der Mauer waren Steingebäude und Ställe. Vor einem der Gebäude übten mehrere Männer und Frauen in dunkelblauen Waffenröcken mit Schwertern und Spiessen und das Klirren der Waffen hallte über den Platz.

Sie folgten den beiden Mägden nach links in einen Raum in dem es klares Wasser zum Waschen gab und auch einige Kleinigkeiten zu essen und zu trinken bereitgestellt waren.

Nachdem sie sich erfrischt hatten, traten sie vor die Tür. Hauptmann Tolman focht gerade mit einem älteren Mann, der wie die anderen nur den dunkelblauen Waffenrock trug. Die anderen hatten einen Halbkreis gebildet und sahen zu.

Bosper schaute hin. Der Kämpfende hatte halblanges Haar und Bart, in dem schon graue Strähnen zu sehen waren. Doch war keine Erschöpfung zu bemerken. Nach kurzer Zeit schon bemerkte Bosper, dass hier ein Meister kämpfte.

Still gesellten Bosper, Ingwen und Emilia sich zu den Schaulustigen. Keiner wollte den Kampf stören. Alle drei kannten den Baron von Altenfaehr von seinen Besuchen in Orbatal durchaus wieder und zumindest Bosper und Ingwen konnten ganz gut einschätzen, daß der Baron das Schwert vorzüglich zu führen wusste. Aber auch delle Piedra schlug sich nicht schlecht – durch irgend etwas musste er ja seinen Rang verdient haben. Emilia verfolgte das Schauspiel staunend und mit leuchtenden Augen. So kämpfen zu können, das musste toll sein! Die Frage, wie lange es wohl gedauert haben mochte, bis es so weit war, die kam dem jungen Mädchen natürlich nicht in den Sinn.

„Jetzt aufgepasst! Wir wiederholen die Reihenfolge noch einmal“ rief dann der Baron,

denn dieser war es tatsächlich. „Der Angriff kommt hoch von oben“ - ein weiter Schlag des Hauptmannes folgte - „...ich mache einen Ausfallschritt -so!- und wehre gleichzeitig ab“ -so geschah es auch- „...gleichzeitig kann ich mein Schwert in Schlagposition bringen…“ - das Schwert bewegte sich zielstrebig auf den Oberkörper des Hauptmannes zu - „...der Angreifer muss zurück, wenn er nicht getroffen werden will…“ - der Hauptmann sprang eilig zurück, hob aber das Schwert für einen erneuten Schlag - „... er erkennt meine Blöße…aber…“ - plötzlich kam das Schwert des Barons mit unglaublicher Schnelligkeit herum, schlug das des Hauptmannes zur Seite und hielt kurz vor dem Hals an - „...wie ihr seht, war mein Schlag eine Finte und ich habe die Möglichkeit zu einem schnellen Konterschlag!“ Einen Augenblick blieben beide bewegungslos. Dann lösten sie sich voneinander, hoben grüssend die Schwerter. Der Hauptmann sagte zu seinen Leuten: „...und nun üben wir das noch einmal. Aber langsam und vorsichtig, wenn ich bitten darf!“ Der Kreis der anderen löste sich in Zweiergruppen auf, die die Übungen fortsetzen.

Der Baron schob sein Schwert in die Scheide und blickte um sich. Dann kam er auf die Orbataler zu. Freundlich lächelnd blieb er kurz vor ihnen stehen und grüsste. „Ich muss mich entschuldigen für den ungewollt kriegerischen Eindruck, jedoch sind wir mit der Ausbildung unserer Waffenknechte beschäftigt und es wurde eine Demonstration benötigt. Übung macht den Meister, wie man bei uns sagt. Und mit diesen leichten Schlagfolgen kann man schon einiges erreichen…“ Er sah die drei an. Ich glaube, Herrn Bosper erkenne ich wieder von meinem letzten Aufenthalt in Orbatal. Seid herzlich willkommen! Kommt herein in den Saal und erzählt mir von Baronin Samia und eurer Reise!“ „Seid gegrüßt, Hochgeboren!“ die beiden Orbataler Soldaten entboten dem Baron den angemessenen Gruß und Emilia knickste höflich, so wie sie es gelernt hatte. „Habt dank für Eure Gastfreundschaft. Natürlich entbieten wir Euch auch die besten Grüße unserer Herrin, der Baronin von Orbatal. Die Reise hier her verlief erfreulich unspektakulär, den Göttern sei’s gedankt.“ fuhr Bosper fort. „Ihr fragt Euch sicher, warum wir hier sind – nun, es geht um unsere junge Begleiterin.“ Mit der Rechten deutete Bosper auf Emilia, die schüchtern nickte. „Wir werden Euch begleiten, und Euch dann alles erklären.“ Sie folgten Ragnar, der ihnen den Weg in den Saal zeigte.

Dort angekommen schob Bosper Emilia nach vorne. „Emilia, gib seiner Hochgeboren den Brief.“ Wie ihr geheißen zog Emilia ein gerolltes Pergament aus dem Wams und reichte es, wiederrum mit einem höflichen Knicks, an Ragnar weiter. Dieser erkannte das Siegel der Baronin Samia und öffnete den Brief.

„Sei gegrüßt, Ragnar, lieber Freund

Ich hoffe, die Götter haben Dich und die Deinen wohl behütet, seit wir uns das letzte Mal sahen. Hier in Orbatal geht alles seinen gewohnten Gang, eigentlich schon erstaunlich, wenn man bedenkt, daß nicht weit von hier die Grenze zum besetzten Albernia verläuft. Besetztes Albernia – allein diese beiden Wörter genügen immer

noch, mir Unbehagen zu verschaffen. Aber dies ist nicht der Grund für dies Schreiben.

Nein, vielmehr ist der Grund das junge Mädchen, das nun vermutlich vor dir steht. Sie ist Emilia Tearlach, die Tochter meines Haushofmeisters Eogan, du wirst dich an ihn erinnern. Emilia ist nun alt genug, es ist an der Zeit, ihren weiteren Weg festzulegen. Und den sieht sie im Rittertum. Ja, sie will Ritterin werden. Eogan hat mir so lange Jahre schon treu und ergeben gedient, so daß ich mich entschlossen habe, ihr zu helfen. Doch ich kann ihr hier diesen Wunsch kaum erfüllen. Ausserdem ist es durchaus Sitte und Brauch, die Knappschaft unter der Herrschaft eines anderen Ritters auf fremder Scholle zu absolvieren. Da dachte ich sofort an Dich, lieber Freund. Du bist ein erfahrener Kämpfer, vertrittst aber auch gleichzeitig viele der Standpunkte, die auch ich als Maxime im Leben betrachte. Ausserdem bist du vielleicht besser als viele unserer Standesgenossen in der Lage, Emilias Wunsch zu verstehen.

Bitte, lieber Freund, kümmere dich um Emilia. Mit Deiner Hilfe und unter Deiner Führung wird sie sicher zu einer guten Ritterin heranwachsen.

Ich würde mich freuen, wenn Du mich bald wieder besuchen kommen könntest, vielleicht ja schon zusammen mit der jungen Knappin.

Mögen die Götter Dich und die Deinen schützen,

Samia ni Niamad
Baronin zu Orbatal

„So so, du bist also Emilia, die junge Dame, die Knappin werden will? Dich begrüsse ich ganz besonders!“ sprach Ragnar die junge Dame jetzt direkt an. „Ich habe vorhin bemerkt, dass du dem Schwertkampf sehr aufmerksam zugesehen hast. Als Knappin würdest du all dies lernen - doch gehören viele Dinge dazu, auch über das Benehmen bei Hofe, Bildung und Verwaltung. Sag mir zunächst, junge Dame, was du schon über diese Aufgabe wisst und was du erwartest!“

Emilia nickte, als Ragnar sie ansprach. „Ja, das will ich. Ich weiß, das ein Ritter viele Rechte und auch Pflichten hat. Er ist seinem Lehnsherren Pflichtschuldig, wie seine Untergebenen ihm Pflichtschuldig sind. Aber der Ritter muss seine Untergebenen auch beschützen, sie verteidigen, wenn es nötig ist. Auch muss er ein Vorbild sein, muss sich stets ehrenhaft verhalten. Wenn er ein Gut sein Eigen nennt, dann muss er dies entsprechend verwalten und natürlich den Zehnt bezahlen. Ich möchte Ritterin werden, um meine Heimat und alle unschuldigen Bewohner gegen jeden Feind verteidigen zu können, und Recht und Ordnung aufrecht erhalten, die Schuldigen verfolgen und die Unschuldigen beschützen. Ich weiß, daß hört sich vielleicht seltsam an, aber das ist mein Wunsch, wirklich.“ Tapfer hielt sie Ragnars

Blick stand.

Der Baron hatte aufmerksam zugehört und leise genickt. Was er sah und hörte, hatte ihm gefallen. Er würde dem Wunsch Samias entsprechen.
„Gut gesprochen! Und es hört sich nicht seltsam an - gerade in diesen Zeiten muss es Ritter geben in diesem Sinne - zu dienen und zu schützen. Gerne nehme ich euch auf!“ Der Baron blickte nun wieder auf die ganze Gruppe. „Doch zunächst sollt ihr alle meine Gäste sein, und ihr mögt erzählen was ihr an Neuigkeiten von Orbatal und von eurer Herrin bringen könnt!“

Inzwischen war es Mittagszeit geworden. Zum Baron hatte sich noch ein etwa gleichaltriger Mann, jedoch mit halb langem weissen Haar gesellt, der in eine lange graue Robe gekleidet war. Wie der Baron sein Schwert trug, stützte sich dieser Mann auf einen langen Stock aus dunklem Holz. Der Baron stellte ihn vor als „meinen Freund Artefax Weißhaar, den Edlen von Grauweiden“ - doch keiner der Gäste zweifelte daran, dass es sich um einen Magus handelte.

An die Tafel kamen noch weitere Personen, zwei Jungen, die etwas jünger als Emilia zu sein schienen und ein Mädchen das bestimmt schon etwas älter war sowie der Hauptmann della Piedra und ein buntgekleideter junger Mann, der - offenbar als Zeichen seines Amtes - eine Schreibfeder hinter dem Ohr trug.

Neugierig musterte Emilia die ganzen Neuankömmlinge, während Bosper wieder die Vorstellungsrunde eröffnete, besonders natürlich die drei Halbwüchsigen. Auch hier zeigte sich durchaus, daß Emilia schon ihre Portion Etikette abbekommen hatte, kein Wunder, wenn man bedachte, wer die Eltern waren. Bosper wunderte sich im Stillen, daß der junge Wildfang heute so zahm war, aber das war vermutlich nur, weil alles hier so neu und unbekannt war. Vermutlich war sie einfach nur eingeschüchtert. Das würde sich schon geben, mit der Zeit. Ganz plötzlich wurde ihm klar, daß sie nun bald ohne ihren Schützling nach Hause reiten würden, und seltsamerweise befremdete ihn dieser Gedanke doch mehr, als er gedacht hätte. Schon seltsam, wie sehr man sich an die Anwesenheit eines Menschen gewöhnen konnte, dachte er bei sich.

Auch der Baron war in Gedanken, als sein Blick über die Runde schweifte. Er hörte zu welche Neuigkeiten es gab - Kleinigkeiten von eher örtlicher Natur genauso wie Erzählungen von der grossen Politik. Sein Blick fiel auf die Runde und er hoffte, das er das Richtige tat. Aber welche Wahl hatte er? Er würde sich bemühen, wie er es immer getan hatte - für das Land und die Bewohner...

Ja, das junge Fräulein hatte wahre Worte gesagt. Einiges würde sich im Laufe der Zeit abschleifen - einiges von den hehren Worten war nicht für ein Ritterleben geeignet. Das hatte er selbst vor langer Zeit erfahren… Und wie er ebenfalls erlebt hatte - es gab genügend gewissenlose Gesellen, die versuchten, die Ideale der

Ritterschaft für dunkle Machenschaften zu nutzen und zu verdrehen.

Wichtig war, das er dem Mädchen das Rüstzeug mitgeben würde - das Rüstzeug, spätere Herausforderungen zu überleben - selbst zu denken, nicht nur ein Buch nachzuleben! - und er wusste noch nicht, ob das Ziel der Ritterschaft für die junge Emilia wirklich das richtige war.

Aber bis sie das selbst erkannt haben würde, würde er auf sie aufpassen. Ja, auch das gehörte zur Ritterschaft - für die seinen einzustehen.

Sein Blick schweifte über seine Söhne und seine - schon grosse - Tochter. Wie stolz er auf sie war! Bald würde auch die Tochter auf die Reise gehen in den Norden. Und die beiden kleinen...sie würden schon bald auch als Knappen in Dienst gehen!

Und morgen würde die junge Emilia ihren Dienst beginnen.

Zunächst sollte der Schneider ein passendes Wams schneidern. Sie würde die Burg und die Bewohner kennenlernen und dann langsam immer weiter in die Haushaltung und Pflichten eines Knappin eingeführt werden. Tischbedienung der Herrschaften, Recht, Sagenkunde, Götterkunde genauso wie Waffendienst, Wachdienst, Jagden, Botendienst… heute war sie noch einmal nur ein (wenn auch besonderer) Gast.

Wir werden alle auf sie aufpassen - am Anfang… solange es nötig sein wird.

Der Baron hörte eine Bemerkung von seinem Freund Artefax und wandte sich ihm zu. Bald waren sie in ein Gespräch über die Notwendigkeit, einen neuen Spähposten am Fluss einzurichten vertieft.

Der Krieg war immer noch da. Da draussen, gar nicht so weit entfernt...

********** Soweit Emilias Ankunft in Altenfaehr **********